



Witzenhausen, im November 1950.

Liebe Kameraden!

Es ist ein trüber Novembersonntag, daß ich beginne, den Altkameradenbrief zu schreiben. Und dabei sollte, wie ich mir's vorgenommen hatte, der Kulturpionier in diesen Tagen schon längst in den Händen der Kameraden sein. Aber die Verhältnisse sind leider auch hier wieder einmal stärker gewesen — auf dem, der sie in dem Falle gestalten sollte, „ruhte“ ja sovieles andere, besser gesagt, soviel anderes hielt ihn in dauernder Bewegung und Unruhe.

Wenn nun auch der Brief noch nicht geschrieben ist, so sind wenigstens fast sämtliche anderen Manuskripte bereits beim Drucker. Das ist eine sehr spürbare seelische Erleichterung für mich. Auch für den Altkameradenbrief liegen schon Vorarbeiten da. Es ist nicht ganz einfach für den Schreiber — er hatte in Aussicht gestellt, zu erzählen, was sich an Nachrichten aus dem Altherrentreis zu ihm gefunden hatte, mittelbar und unmittelbar. An Stoff fehlt es bestimmt nicht; dafür am notwendigen Raum, dem teuren Raum im Kulturpionier!

Im neuen Anschriftenverzeichnis stehen beinahe 600 Namen. Nicht mit jedem, wenn auch mit der weitaus größeren Zahl, habe ich selbst Briefe gewechselt. Früher konnte ich das genau sagen, da führte ich noch genau Briefbuch. Heute tue ich das nicht mehr, weil's zuviel Zeit kostet. Aber das namentlich geführte Portobuch kann einen Anhalt geben von dem Umfang des brieflichen Verkehrs mit den Kameraden; fürs laufende Jahr sind's 166,09 DM, die in Briefmarken umgesetzt wurden. Das bedeutet manche Stunde, die ich an der Schreibmaschine gesehnen habe! Und persönliche Besuche von alten Kameraden — wohlgemerkt erste Besuche — sind es, seit ich wieder in Witzhausen sitze, seit Juni 46, weit über 200. Aber die ersten Besuche habe ich allerdings Buch geführt; Namen und Daten stehen im ehemaligen Gästebuch des Altherrenzimmers, als Überleitung für die Zeit, wo hoffentlich ein Altherrenzimmer neu ersteht. Dazu die zweiten, dritten, vierten Besuche der Kameraden! Und jeder Brief, jeder Besuch brachte Nachrichten, gute, schlechte, traurige. Der Kulturpionier ist dazu bestimmt, sie weiterzugeben — aber der Raum! Also auswählen, richtig auswählen.

Den Reigen im Besuchsverzeichnis eröffnet Kamerad Otto Walker, der damals nach Wegen suchte, hinauszukommen, und dem es zwar nicht gleich, aber zuletzt doch gelang, und zwar unter glücklichen Verhältnissen — als junger Ehemann. Heute sitzt er in Uruguay. Und die letzten Namen — Hanna v. Sydow, ehemals Hanna Blobel, und Karl Jung, aus dem gleichen Semester, der all die Jahre seit seinem Weggang von hier seiner Aufgabe in Lohland treu geblieben ist. Es war ein lebendiger, anregender Abend, den wir mit den beiden Semesterkameraden zusammen verbracht haben — die Gedanken gingen um die großen geistigen und politischen Entscheidungen unserer Tage, blieben nicht an dem Schweren, Düsternen hängen, durch das gerade auch unsere Kameradin hat gehen müssen.

Wenn ich daran gehe, aus dem Kameradenkreise im einzelnen zu berichten, dann sollen die ersten Zeilen unsern toten Kameraden gehören. Am ersten Nachkriegs-Altherrentag, am Pfingstmorgen 1949, in der Gedächtnisfeier in unserer Kapelle, verlas Kamerad Dr. Feldmann 171 Namen, am Pfingstmorgen dieses Jahres nannte Kamerad Delfs-Fritz 13 Kameraden und Angehörige der DKS, von denen die Todeskunde zu uns gekommen ist. Die Ernte des Todes ist weitergeschritten: wir erhielten Nachricht, daß die Kameraden Friedrich Wilhelm Vogt (27/29) und Georg Reinecke (38/41) im Felde geblieben sind; daß Kamerad Hans Ahlfeld (30/33) denselben unheimlichen Weg hat gehen müssen, wie Kamerad Fritz Wunderlich (19/20) — beide sind im Dezember 1946

im Lager Sachsenhausen gestorben —, daß auch Kamerad Arthur Brande (19/22) unter ähnlichen Verhältnissen ums Leben gekommen ist; daß Kamerad Heinrich Hüttenhain (01/03) nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes nicht hat weiterleben wollen; daß Kamerad Max Richter (06/08) im August, Dr. Willy Wenzel schon im Juni d. J., beide nach langem Leiden, verschieden sind, und gestern brachten die Übersee-Nachrichten die Kunde, daß einer unserer ältesten Kameraden, der trotz seiner 70 Jahre noch aktive Leiter der Pflanzung Mnyusi, Walter v. Geldern=Crispendorf, durch Unglücksfall ums Leben gekommen ist. Auch die Nachricht, daß Frau Gertrud Schwarze, die Gattin unseres Kameraden Friedrich Wilhelm Schwarze, erst 42 Jahre alt, verschieden ist, wird vielen unserer Kameraden, insbesondere den Ostafrikanern, nahegehen.

Es wird noch dauern, ehe wir den letzten Namen der Kameraden kennen, den der Krieg und die schweren Nachkriegsjahre aus unserer Mitte gerissen haben. Es ist Kameradendienst, Dankeschuld, aller Namen zusammenzutragen, damit sie im Altherrenverband weiterleben. Deswegen auch an dieser Stelle die Bitte, mitzuhelfen, daß niemand vergessen wird.

Manches Kameraden Namen steht noch auf den Listen der Vermissten. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß noch viele von ihnen heimkehren. Wir gedenken mit besonders herzlichen Wünschen aber auch der Kameraden, die heute noch im Feindesland festgehalten werden. Zu denen gehört auch unser Kamerad Franz Mummert (24/26).

Walter v. Geldern hätte im kommenden Jahre das goldene Jubiläum seiner Zugehörigkeit zur großen Gemeinschaft Wilhelmshof feiern können. Nur wenige sind es, denen dieser Tag beschieden gewesen ist. Kamerad Lindenberg und Walter Werner haben wir mit einem Trunk deutschen Weins aus dem Goldpokal der DKS bei der Tafel zum diesjährigen Altherrentag persönlich gratulieren können. Dabei haben wir auch der Kameraden ihres Jahrgangs Harry von Schönemark und Robert Hoffmann, aber auch der ersten Goldjubilare überhaupt, der Kameraden des Jahrgangs 1899, Wilhelm Randel, Julius Stock, Hermann Bachmann mit Dank und guten Wünschen gedacht.

Wie im Vorjahr, so finden Sie auch in diesem Heft das Anschriftenverzeichnis. Beim Vergleich mit dem vorjährigen werden Sie neben den vielen neuen Namen, die auftauchen, die große Zahl der Anschriftenänderungen spüren. Es ist ein Zeichen der Zeit, allgemein unserer deutschen Verhältnisse, insbesondere aber ein Zeichen für die Unruhe, in die der Krieg gerade den Kolonialdeutschen und damit auch unsere DKS-Kameraden geworfen hat; wir sehen, wie viele unserer Kameraden von Übersee,

auch von denen, die im Osten daheim waren, noch immer nicht haben Wurzel schlagen können. Manchen läßt allein die Hoffnung, doch noch einmal wieder hinausziehen zu können, nicht zur Ruhe kommen.

Unwillkürlich greift man zum Vorkriegs-Anschriftenheft. Der Vergleich gibt einen Anhalt über das, was man uns angetan hat. Im Anschriftenverzeichnis ist Kamerun völlig ausgelöscht; von den mehr als 30 Namen ist nicht einer geblieben. 74 Namen standen unter Ostafrika — Rest sind drei T. E.=Leute und die 3 Kameraden in Portugiesisch-Ost. Ein Lichtblick ist Süd- und Südwestafrika. Die Südafrikanische Union ist vernünftig gewesen; auch die auf der sogenannten Deportationsliste stehenden Kameraden, darunter unser „Vormann“ Alfred Breiting, sind im Lande geblieben. Einige Südwestler haben als Auswirkung der zuletzt losen Internierung in der Union dort Wurzel geschlagen. Für Südwest und die Union sind's heute doch ein halbes Hundert Namen, ohne daß wir auch den letzten erfaßt hätten. Auch unsere Angolaner haben sich gehalten, nur die Plätze haben die meisten der nicht ansässigen gewechselt. Wir haben das Gefühl — das vermitteln die vielen Briefe —, als ob der Zusammenhalt unter unsern Afrika-Kameraden, unter sich und zu ihrer alten Schule, fester und tatkräftiger geworden wäre. Das gibt auch uns in der Heimat Auftrieb, umso mehr, als keiner drüben kleinmütig geworden ist — trotz mancher unvermeidlichen Rückschläge sehen alle mit Vertrauen in die Zukunft.

Unter Asien, Australien und Südsee führten wir vor dem Kriege 27 Namen. Heute sind's zwei: Klaus Behrend, seit einem Jahre glücklicher Ehemann, auch Schwager von Kamerad Strauß — sein neues Haus ist „Dekohaus“ getauft — und Paul Egli, von dem aber zur Zeit nichts weiter als die Anschrift bekannt ist.

Mexiko, Mittelamerika weist ungefähr die gleiche Zahl wie vordem auf, trotzdem eine Reihe von Kameraden in die Heimat zurückgekehrt ist: Buß, Droege, Ender, Lanz, Mersiwski und v. Groll, der 1943 in Oberschlesien den Tod gefunden hat. Den Ausgleich schufen jüngere Kameraden, die, drüben ansässig, nach Absolvierung der DKS wieder ausgereist sind.

Südamerika ist glücklicherweise auch ziemlich konservativ geblieben, in der Zahl und in den Namen. Dem Kameraden Karl Otto sind wir viel Dank schuldig für sein Bemühen, die Kameraden in Chile, insbesondere in Mittel- und Südkhile, zusammenzufassen — da ist keiner, von dem wir nicht wüßten, was er treibt und wie es ihm geht. Die abseits, oben bei Antofagasta lebenden Gebrüder Ferger sorgen selbst

dafür, daß die Verbindung mit uns daheim nicht abreißt. Argentinien, Brasilien sind in sich so groß, daß es vielleicht verständlich sein mag, wenn dem Kreis der so weit auseinander wohnenden Kameraden der Zusammenhalt zum Teil fehlt. Ob's nicht anders sein könnte, ob nicht die engeren Kreise jeweils zum größeren Landeskreise zusammenwachsen, die abseitigen Kameraden an sich heranziehen könnten. Wir würden es begrüßen, wenn sich jemand in Argentinien, in Brasilien diese Aufgabe stellte? Eine ganze Reihe von Argentinern, auch einzelne Brasilianer, sind zudem auch für uns weit in den Hintergrund getreten, haben nicht erst in Kriegs- und Nachkriegszeiten geschwiegen. Umso mehr freuen wir uns über die alten, jüngeren, auch die jüngsten unter unsern Argentinern und Brasilianern, die den engen persönlichen Konnex mit uns nicht abreißen lassen, sei's Kamerad Nirdorf, Plaas (der uns im Sommer besuchte), Busse, Fertsch oder die Kameraden Condermann und Helmut Tolle, die erst vor kurzem drüben Fuß gefaßt haben, Condermann in Argentinien, Tolle in Brasilien. Den Kameraden Fritz Ferger, Chile, Löhner, Bolivien, und Hein, Peru, danken wir für ihre ausführlichen Briefe. Den Anstoß zu Löhners Brief gab ein unverhoffter Besuch Fritz Fergers. Mag's Zufall sein — von dem Erlebnis dieses Besuchs berichten beide in Briefen, die, obwohl inzwischen schon mehr als ein Halbjahr ins Land gegangen war, das gleiche Datum, den 23. 2. 50, tragen. Auch wieder bei Löhners Brief, wie so bei manchen andern, die so viel Interessantes, persönliches und sachliches, bringen, bin ich nicht darüber hinweggekommen, daß es doch so schade ist, daß diese Briefe nicht über einen sehr schmalen Kreis hinaus bekannt werden. Ja, wenn wir wieder einmal so weit sind, daß der Kulturpionier wieder zur Vierteljahrschrift geworden ist, dann können wir hoffentlich manches nachholen.

Nordamerika war nie DRSer-Land — vielleicht weil's trotz seiner Weiträumigkeit kein eigentliches koloniales Neuland mehr war. Mit den Kameraden Efkuchen, Freimund, Werner Freytag (dem unermüdlichen Spender), von dem Hagen stehen wir schon lange wieder in direktem Gedankenaustausch.

Wir haben viel Grund, unsern Kameraden im Ausland dankbar zu sein, wir, der Altherrenverband, letztlich auch die DRG selbst, insbesondere unser Kolonialkundliches Institut. Daß gerade hier im Archiv schon so viel nachgeholt worden ist, daß wir wieder Anschluß gewonnen haben an die wissenschaftliche Arbeit des Auslandes und damit die Isoliertheit der letzten 10 Jahre haben durchbrechen können, wäre unter den heutigen Verhältnissen, unserer Armut und der Unmöglichkeit, Devisen

zu erhalten, gar nicht möglich gewesen, wenn uns die Kameraden draußen nicht unterstützt hätten, uns zum Teil ganz großzügig beigeprungen wären. Die Kameraden Fechter und Rothkegel machten den Anfang, sorgen auch heute noch für südafrikanische Veröffentlichungen in Zeitschriften (Farmers Weekly, Farming in South Afrika u. a.). Irmin Meyer sandte uns die National New-Letters. Sie fanden dann in Kamerad Schnirpel einen Bundesgenossen, der in seiner Arbeit für die DKS, in der Großzügigkeit im Spenden, kaum zu schlagen ist. Die laufenden Abonnements für fachwissenschaftliche Zeitschriften — Journal of the Imperial Institut Trinidad, die Agr. Journals von Jamaica, von San Domingo, Hacienda usw. — sind Nebensächlichkeiten gegenüber den Stiftungen wertvoller amerikanischer und englischer Fachliteratur, um die uns deutsche wissenschaftliche Institute beneiden würden. Ich denke in diesem Zusammenhang auch an die nicht kleine Zahl von Kameraden, die uns mit gewichtigen geldlichen Spenden beigeprungen sind, die Pakete sandten, dem Verband und manchem Kameraden, von dem sie erfahren hatten, daß es ihm dreckig ging (zum Teil in Fällen, wo man sich persönlich gar nicht kannte!), tatkräftig unter die Arme griffen: an die Kameraden Randt, Ufer, Gebrüder Ferger, Fechter, Rothkegel, Freitag, Nirdorf, Otto, Gebr. Bagdahn, Spethmann, Tang, Dittmer und Fide Hey — ich kann nur die Ersten in diesem Wettlauf der Kameradschaftlichkeit nennen.

Wenn ich einmal beim Danken bin — ich muß mich hier mit unsern Kameradern, insbesondere den Kameraden Heinz Weber, Traub, Mylord, Schäfer, Stade, Bernhard, v. Scheve, Jacoby auseinandersetzen, die, als sie hörten, daß ich den Altherrenverband, ohne daß Geld dafür vorhanden war, wieder aufzog, sofort mit namhaften Stiftungen beigeprangen; ich danke auch der nicht kleinen Zahl der Kameraden, die den Beitrag freiwillig aufs Doppelte, Zehnfache erhöhten oder mit Naturalspenden zur Stelle waren, als wir das Wagnis eingingen, den ersten Nachkriegsaltherrentag zu veranstalten. Ich will mich dem Zorn der Spender nicht dadurch, daß ich Namen nenne, aussetzen.

Last, not least — wir sitzen heute in Wigenhausen abseits vom Weltgeschehen; wir sind in vielem darauf angewiesen, daß die Kameraden, die näher dran sitzen, für uns Ausschau halten, uns von dem, was vorgeht, berichten — ich denke dabei in erster Linie an die Kameraden Mylord, Quaet Faslem, Fritz Ferger, Hein, Barnack u. a. — nicht zuletzt, daß sie Verbindungen schaffen, Wege zu maßgeblichen Stellen bauen helfen, sich für uns einsetzen — hier gilt unserm zweiten Vorsitzenden, Dr. Kaufsch, besonderer Dank.

Bei so viel Grund zum Danken berührt es vielleicht eigenartig, wenn durch Nennung weiterer Wünsche etwas wie Undankbarkeit durchklingt. Wir dürfen nicht vergessen, daß das, was als Leistung des Altherrenverbandes hingestellt wird, im Grunde doch Verdienst eines verhältnismäßig kleinen Kreises alter Kameraden ist; ein halbes Hundert, vielleicht auch mehr, ist's, das mehr tat, als die Satzung des Verbandes als Norm, als Mindestpflicht vorschreibt. Dabei denke ich weniger an die geldlichen Opfer, zunächst einmal an die allgemeinste Pflicht des alten Kameraden: Verbindung zu halten mit den Bekannten, Verbindung zu suchen mit den neu ins Blickfeld kommenden, insbesondere jüngeren Kameraden. Auch das müssen wir von jedem Kameraden erwarten, daß er mit Rat und Tat zur Seite steht, wenn er darum angegangen wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß unser Altherrenverband heute ein Verein armer Leute ist — man denke nur an die erhebliche Zahl von Kameraden, die man entschädigungslos aus Eigentum und Berufsarbeit hinausgeworfen hat und die heute um das Notwendigste kämpfen müssen, häufig unter Verhältnissen, die in keiner Weise berechtigten, in Wissen, Können und Erfahrung gegründeten Ansprüchen entsprechen. Ich habe insbesondere unsere ältesten Semester im Auge, dann aber auch die große Zahl der Kameraden, deren Kräfte im besten Mannesalter brachliegen, nicht zuletzt die jüngsten Semester, die der Krieg und lange Gefangenschaft noch gar nicht zu beruflichem Einsatz haben kommen lassen.

Wir sind von verschiedener Seite gefragt worden, ob wir nicht eine systematische Stellenvermittlung an der Verbandsgeschäftsstelle, also bei uns in Witzenhausen, aufbauen könnten, fürs Inland, das Ausland, mit Karteien, die über jeden Kameraden in eingehender Weise — besondere Kenntnisse, Neigungen, Wünsche usw. — Auskunft gäben. Es ist das eine Forderung, geboren aus drängender Not, als solche verständlich, auch berechtigt. Ob aber im Augenblick überhaupt durchführbar, ob zweckmäßig in dieser Zentralisierung? Der Apparat hat auch nur Sinn, wenn Kräfte da sind, die sich seiner annehmen können. Und die fehlen. Vielleicht könnte man dem Gedanken nahetreten, wenn man wenigstens eine Schreibkraft für den Verband hätte (auch im Archiv bin ich allein). Dafür fehlen aber die Mittel. Schwerwiegender ist, daß ein den Aufwand lohnender Erfolg kaum zu erwarten ist. Was unter den heutigen Verhältnissen unsere Aufgabe ist und was wir immer schon im Auge gehalten haben, ist, daß wir aufrütteln, den einzelnen an seine kameradschaftliche Verpflichtung erinnern, selbstverständlich die Vermittlung in jedem einzelnen Fall in die Hand nehmen. Dazu werden wir immer

Zeit finden. Deswegen kommen wir auch heute wieder mit dieser Bitte an alle drinnen und draußen: Haltet Umschau nach Möglichkeiten und meldet sie, wenn Ihr nicht unmittelbar vermitteln könnt oder niemand kennt, der in Frage kommen könnte. Wenn wir dann jemand vorschlagen, empfehlen, dann braucht niemand Sorge zu haben, daß wir in unserm Urteil nicht offen, der damit übernommenen Verantwortung nicht bewußt sind.

In der Verbandsführung müssen wir diese Aufgabe noch unter anderm Gesichtspunkte sehen; es handelt sich für uns nicht in erster Linie darum, daß wir für den Einzelnen sorgen — wir müssen nach Einsatzmöglichkeiten für den DKSer überhaupt Ausschau halten. Der Altherrenverband war schon einmal, im Frühjahr dieses Jahres, auf dem besten Wege dazu. Es schien, als ob wir zu Einsatzmöglichkeiten großen Stils kommen würden. Das hing zusammen mit Plänen der organisierten Großauswanderung deutscher, aus der Landwirtschaft stammender Flüchtlinge nach Übersee und der dabei vorgesehenen Einschaltung der DKs. Diese Pläne sind aus Gründen, die in der großen Politik liegen, leider im Anfangsstadium stecken geblieben. Ob man sie wieder aufnehmen wird, wissen die Götter. —

Ebenso wohlgemeint und berechtigt ist eine andere Anregung: die der regelmäßigen Unterrichtung über das, was dem, den's wieder hinaus treibt, Handwerkszeug sein muß, der Unterrichtung einmal über die wirtschaftliche, wirtschaftspolitische Entwicklung in den für eine Auswanderung in Frage kommenden Ländern, über die Möglichkeiten, Aussichten, die Wege durch die Formalitäten usw., zum andern die planmäßige Fortbildung auf dem gesamten Gebiet der tropischen und subtropischen Landwirtschaft. Beides bestimmt notwendige und verdienstvolle Aufgaben, Aufgaben, die ein wesentliches Stück der Arbeit des Kolonialkundlichen Instituts darstellen könnten! — Ich habe bei der vorjährigen Altherrentagung für den Interessenvorband Übersee eine Lanze gebrochen. In diesem Zusammenhang darf ich auch heute wieder empfehlen, daß jeder Kamerad, den der kleine Beitrag nicht unwirkt, dort Mitglied wird, schon, um das mit sehr viel Verständnis redigierte, von allseitig guten Verbindungen zeugende Nachrichtenblatt regelmäßig in die Hand zu bekommen. So leicht übersieht das Blatt nichts, was draußen vorgeht. Wer aber darüber hinaus in speziellen, fachlichen Fragen Auskunft wünscht, dem stehen wir immer, soweit wir es vermögen, zur Verfügung — ein großer Teil unseres Briefwechsels steht ja schon immer in dieser Aufgabe. Aber zur systematischen Bearbeitung dieses umfangreichen Gebiets und zur Herausgabe von Unterrichtsbogen oder -heften fehlen schon

die ersten Voraussetzungen: die Sachbearbeiter und die geldlichen Mittel. Auch da heißt es: wenn die DKS wieder über einen Stab von Dozenten verfügt, dann sollte man wieder darüber reden. Ein Ein=Mann=Institut kann's beim besten Willen nicht.

Ich will an dieser Stelle nichts über die Aussichten, die DKS wieder zum Leben zu erwecken, sagen; ich möchte nur meiner Freude Ausdruck geben darüber, wie stark die Altherrenschaft an dieser Frage Anteil nimmt, im besonderen aber den Kameraden danken, die sich heute schon im einzelnen über die Arbeit einer wiedererstehenden DKS Gedanken machen, unter ihnen den Kameraden v. Hase, Dillmann, Jacoby. Es liegen zum Teil recht eingehende Ausarbeitungen vor. Daß sie leicht unter einen Hut zu bringen sind, wird niemand erwarten, der die Eigenwilligkeit des durchschnittlichen DKSer's kennt und sich erinnert, daß schon immer zwei Standpunkte rivalisierten, der des Praktikers und der des Wissenschaftlers. In einem aber stimmen alle überein: daß die alte Grundhaltung, der über allem Zusammenleben und =lernen liegende, Weg und Ziel der Ausbildung beherrschende Geist alles Arbeitens und Strebens in die neue Zeit hinübergerettet werden muß. Darüber besteht bei niemand Zweifel. Sie dürfen überzeugt sein, daß wir uns, obwohl ein erster Silberstreif am Zukunftshimmel der DKS wieder an Glanz verloren hat, auch im einzelnen schon über unsere Arbeit Gedanken machen. Wenn Sie uns dabei helfen wollen, dann wird es am zweckmäßigsten und einfachsten sein, wenn Sie von den eignen Erfahrungen ausgehen, kritisch Schule und berufliche Arbeit gegenüberstellen und, darauf fußend, Vorschläge machen. —

Als ich mich vorgestern zum Schreiben des Altkameradenbriefes hinsetzte, hatte ich ganz andere Vorstellungen von dem, was drin stehen sollte. Ich hatte ja schon vor Wochen mehrmals angesetzt, die Namen der Kameraden zusammenzustellen, von denen etwas, woran andere Anteil nehmen könnten, zu berichten wäre. Heute weiß ich, daß vieles beiseite bleiben muß, wenn ich, was notwendig ist, bald zum Schluß kommen will — und auch nur lapidar aufzählen kann.

Um mit den alten Semestern zu beginnen! Frau Dr. Quanz, Gattin unseres alten Kameraden Dr. med. Ernst Quanz (01/03) schreibt: „Mein Mann starb am 4. Mai 45. Beim Einzug der Russen stellte er sich schützend vor die Sprechstundenhilfe. Dabei wurde er so schwer verletzt, daß er zwei Tage darauf starb.“ Wir werden den Kameraden, der uns neben seinem Semesterkameraden Bindel Begriff des alten DKSer's war, nicht vergessen; wir haben seiner in der Feier in der Kapelle besonders gedacht. — Aus Kamerad Strombergs Brief — „Ich

bin am 1. 2. 50 dem Leben zurückgegeben worden und dem Schicksal besonders dankbar dafür, daß ich meine Familie sogar mehr als vollzählig wiedergefunden habe" — ein Schwiegerjohn hatte sich dazugesellt. — Kamerad Rathcliff, Generalmajor a. D., ist Anfang des Jahres aus 5½-jähriger russischer Gefangenschaft heimgekehrt. — Kamerad Rudolf Findeisen hofft, bald zu seiner in Kenia verheirateten Tochter übersiedeln zu können. — Zum Sabariustag 1950 schreibt uns Frau Kettner, die Witwe unseres alten Kameraden Walter Kettner, der 43 in Jamaica in der Internierung starb: „Nun bin ich schon 7 Jahre allein, aber der 18. Januar ist für mich der Sabariustag geblieben, und heute steht über aller Wehmut wieder ein Funke Freude und die Hoffnung, daß der Baum, den Sabarius' Hand pflanzte, neu austreiben und wieder Früchte tragen wird". — Unser langjähriger Vorsitzender Otto v. Scherbening, den Krankheit und mißliche Verhältnisse hinderten, uns weiter voranzumarschieren, ist hoffentlich gesundheitlich und stimmungsmäßig wieder der Alte; ihm gilt ein besonders herzlicher Gruß. — Wolfgang Laudien erzählt von einem Zusammensein mit unserm ehemaligen Sprachlehrer Hadenfeld, einem heute 80-jährigen Herrn; „wir haben mancher Erinnerung nachgespürt, Bilder und Briefe aus jener Zeit betrachtet". —

Namen und Männer aus den Jahren nach dem ersten Weltkrieg! R. Walter Darré ist am 25. 8. 50 aus Landsberg entlassen worden, hat sich besonders darüber gefreut, daß ihm aus diesem Anlaß auch von manchem DKSer Grüße zugegangen sind, — drei Flugpostbriefe aus Südamerika waren dabei. Er ist natürlich wieder Mitglied unseres Verbandes geworden. Wir haben viel gute Wünsche für ihn. — Sein Semesterkamerad Werner Orth steht nach wie vor in der uneigennütigen Arbeit der Klärung und Durchsetzung der Entschädigungsforderungen der Kolonialdeutschen. — Erhard Heins Brief vom Februar d. J. gehört zu denen, die ich gern im ganzen Umfang abdrucken würde. Vielleicht kann man's einmal nachholen. 40 ist er aus Ostindien zurückgekommen und jetzt mit den Seinen, insgesamt 7 Köpfe hoch, über Curacao, Caracas, Panama, Buonaventura nach dem Norden Perus übergesiedelt. Mit Solorzano hat er, wenn auch nur über den Fernsprecher, Wiedersehen gefeiert, aber mit v. Adamovich, der seit kurzem in Bogota sitzt, hat er ausgiebig Zwiegespräche halten können. Über die Verhältnisse drüben schreibt er: „Es gibt so viele Möglichkeiten in diesen Ländern Südamerikas, und man kann nur hoffen, daß sich niemand kopfscheu machen läßt unter unsern jungen Kameraden, daß die Plätze in der Welt vergeben seien. An wirklich aus- und durchgebildeten Kräften mangelt es überall. Es sind nun schon 25 Jahre, daß ich auf der DKs die Grundlage für

den Pflanzerberuf erhielt. Diese Ausbildung ist und wird täglich ein Brunnen sein, aus dem man schöpfen kann; so vielfältig sind die Gebiete, in die man hineingeführt wurde. Dies Bewußtsein mag erst mit den Jahren kommen; aber für jeden von uns kommt die Zeit“.

Wieviele unserer Kameraden mühen sich schon seit Jahren, um das Tor nach draußen aufzukriegen, um die Schwierigkeiten, formale und geldliche, aus dem Wege zu räumen. Nicht vielen ist es bisher geglückt — das Anschriftenverzeichnis nennt zum Namen die Zielländer; Klein, Dr. Möckel, Senfft v. Pilsach, Dinkelacker, Walte, Horst Busse, Fritz Engelhardt, Hans Weber, Storbeck, Dr. Breyer, Dr. Thies, Condermann, Schlieben, Zarnack, Menzel, Dr. Lippoldes, Hofmeister, Walker, Zimmermann, Helmut Tolle. Fritz Jung und Walter Schnirpel haben als einzige der in Jamaica internierten Kamerader Kameraden die Heim-schickung umgehen können und haben sich drüben auch beruflich durchgesetzt. Eine Reihe anderer sind bald soweit, daß die Fahrt beginnen kann: Bretschneider, Strauß nach Brasilien, Sontag nach Angola, Pohl nach Honduras, Koelle nach Nordafrika. Die jüngeren Semester wird interessieren, daß Dipl. Garteninspektor Meyer im Januar 51 nach Südafrika ausreist.

Für die meisten unserer ältesten Kameraden, auch für manchen, der sich altersmäßig noch nicht zu dieser Kategorie zu zählen braucht, ist ein neuer Anfang draußen zu spät; mancher hätte trotz allem gern auch noch ein drittes mal aufgebaut, wie unser Kamerad Landgrebe. Denen gilt ein besonderer Gruß. Einen herzlichen Kameradengruß senden wir auch unserm Ferdinand Weil, dem das Leben viel schuldig geblieben ist, der sein schweres Schicksal wie ein Mann trägt. Vor wenigen Wochen noch schrieb er: „Und so weilen meine Gedanken oft in vergangenen schönen Zeiten, aber meiner Gegenwart kann ich nicht entfliehen“.

Wie wenigen von uns ist der Fabariustag, der 18. Januar, noch ein Begriff! Im Oktoberheft, Jahrgang 27, kurz nach dem Tode von Prof. Fabarius, schrieb ich: „Die Erinnerung an den Schöpfer dieses Werkes soll uns dann jährlich einmal drängen und zur Feder greifen lassen. Schaffen wir in dem Sinne einen Tag, den ich Fabariustag nennen möchte, an dem wir uns verbunden fühlen über Länder und Meere hinweg und an dem wir diesem Verbundensein Ausdruck geben wollen, und sei es auch nur im Austausch eines Grußes.“ Nur einzelne vergessen den Tag nicht — von Kamerad Lindenberg, Souchon, Delfs-Fritz, Frau Kettner kommt stets ein Gruß. Wenn ich heute den Fabariustag, den 18. Januar, wieder ins Gedächtnis rufe, so ist mir's nicht um die Erweckung eines bald verlorengegangenen Brauchs zu tun — ich will ihn

wieder ins Leben erwecken, weil er uns bei unsern Bemühungen, auch im Altherrenverband wieder Leben zu schaffen, gute Dienste leisten kann. Wir wissen alle nur zu gut, daß wir, um uns zum Schreiben hinzusetzen, einen besondern Anlaß brauchen. Lassen wir das den Fabariusstag sein! Beginnen Sie damit, daß Sie an dem Tage den Semesterkameraden, den engeren Freunden aus unserm Kreis einen Gruß schicken, mit den Angehörigen Ihrer Landesgruppen Grüße tauschen! Und nehmen Sie den nächsten 18. Januar zum Anlaß, die Arbeit um den Aufbau der Landesgruppe anzupacken. Bei dem weltweiten Raum, den unser Verband umspannt, der großen Zahl seiner Mitglieder, brauchen wir die Untergruppen für die einzelnen Länder, und wir in Witzgenhausen haben es leichter, wenn jemand draußen sitzt, der die Kameraden zusammenhält und uns manche Arbeit abnimmt. Wer den Platz in den einzelnen Gebieten dann übernimmt, das überlassen wir den Kameraden draußen. Ich hoffe, daß Sie darin vorankommen und daß ich am nächsten Altherrentag bereits in der Lage bin, darüber zu berichten.

Bei der Gelegenheit danke ich den Kameraden der Ortsgruppe München, die keine Monatsstagung vorübergehen lassen, ohne uns einen Gruß zu senden. Wann ist Hamburg so weit?

Daß ich in dem Zusammenhang auch an das Beitragzahlen erinnere, wird man mir nicht übelnehmen, umsoweniger, wenn ich zugebe, daß das letzte Rundschreiben auch in dieser Hinsicht Wiederhall gefunden habe. Die „Ausländer“, auch die Kameraden im Osten, müssen sich noch bis zur endgültigen Regelung des Zahlwegs gedulden. Transfermöglichkeiten bestehen noch nicht; aber wenn man den Weg geht, daß Sie für die Beiträge Literatur beschaffen, Unkosten beim Senden von Samen decken usw. dann ist uns auch geholfen — wir würden es geradezu begrüßen, wenn Sie den Weg gingen.

Ich wiederhole auf die Weise meine alte Bitte um Samen für das Gewächshaus. Für uns ist es aus mancherlei Grund wichtig, gerade in dieser Zeit, wo wir um unserer Zukunft willen auf das hinweisen müssen, was wir haben, was wir sind, was wir können — daß wir das Gewächshaus wieder mit Stolz zeigen können. Man verlasse sich nicht auf andere. Ich wende mich dabei vorzugsweise an unsere Tropenleute, aber nicht nur an sie.

Im vorletzten Rundschreiben hatte ich die Kameraden um eine kurze Zusammenstellung ihres Lebensganges seit dem Verlassen der DKS gebeten, habe dann die Bitte im Kulturpionier wiederholt. Das Ergebnis ist sehr, sehr gering. Vielleicht hat meine neue Bitte Erfolg.

Eine Bitte noch an die „schreibenden“ Kameraden. Wir haben eine ziemliche Zahl von Doctores unter uns. Es wäre recht und billig, daß sie uns ihre Dissertationen stifteten. Es sollte auch zur Regel werden, daß wir von allen Veröffentlichungen unserer Kameraden — einzelne tun es schon — einen Abdruck erhalten. Wir hätten dann vielleicht auch die Möglichkeit, hier in diesen Blättern darüber zu sprechen, wie ich das heute mit einem Buch machen will, das „Antjes große Reise“ heißt, im Verlag Pattloch, Aschaffenburg, erschienen ist, im Buchhandel DM 3.80 kostet und zur Verfasserin Frau Gudrun Spamer hat, die Gattin unseres Kameraden Rudolf Spamer und Tochter von Kamerad Kettner. Ich will dazu nur sagen, daß es für Mädels von 10 bis 14 bestimmt ist. Es ist Gudruns — Verzeihung, Antjes Ferienfahrt mit dem Bananendampfer nach Kamerun. Selbst für mich war das Büchlein ein Erlebnis. Natürlich kriegen's alle Mädels, die auf meiner Weihnachtsliste stehen.

Wer weiß etwas von den Kameraden Heuser und Sittig? Unserer Bücherei fehlt Heusers „Vineta“; Sittigs „Miner“ war zwar da, aber ist verschwunden. Letzteres gilt auch für Achim Heines Südamerika-buch; aber da habe ich ja bereits die Zusicherung, daß wir's bekommen, sobald die neue, zeitgemäßere Ausgabe da ist. Von welchen schreibenden Kameraden ist noch keine Kunde zu uns gekommen? —

Der Brief ist lang geworden, länger, als ich's vorhatte. Manches, was man draußen wissen möchte, wird trotzdem fehlen. Ich merk's beim Schreiben, wie schwer es ist, allen Wünschen gerecht zu werden. Alles in allem — viel Arbeit steckt dahinter, ehe es soweit ist, daß ein Kulturpionier wieder einmal hinauswandert. Aber wenn das Heft den Kameraden Freude macht, dann ist die Mühe belohnt.

Und so verabschiede ich mich für heute, nicht ohne allen, daheim und überm Meer, herzliche Grüße aus dem alten Wilhelmshof zu senden und herzliche Weihnachts- und Neujahrswünsche damit zu verbinden.

Ihr

Dr. Winter.